



CHANCEN

In Werkstätten spielen sich Dramen ab – vor und hinter dem Tresen. Die Erwartungshaltung der Kundschaft ist groß, dagegen sind Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten für die Schraubenschlüssel schwingende

AUF

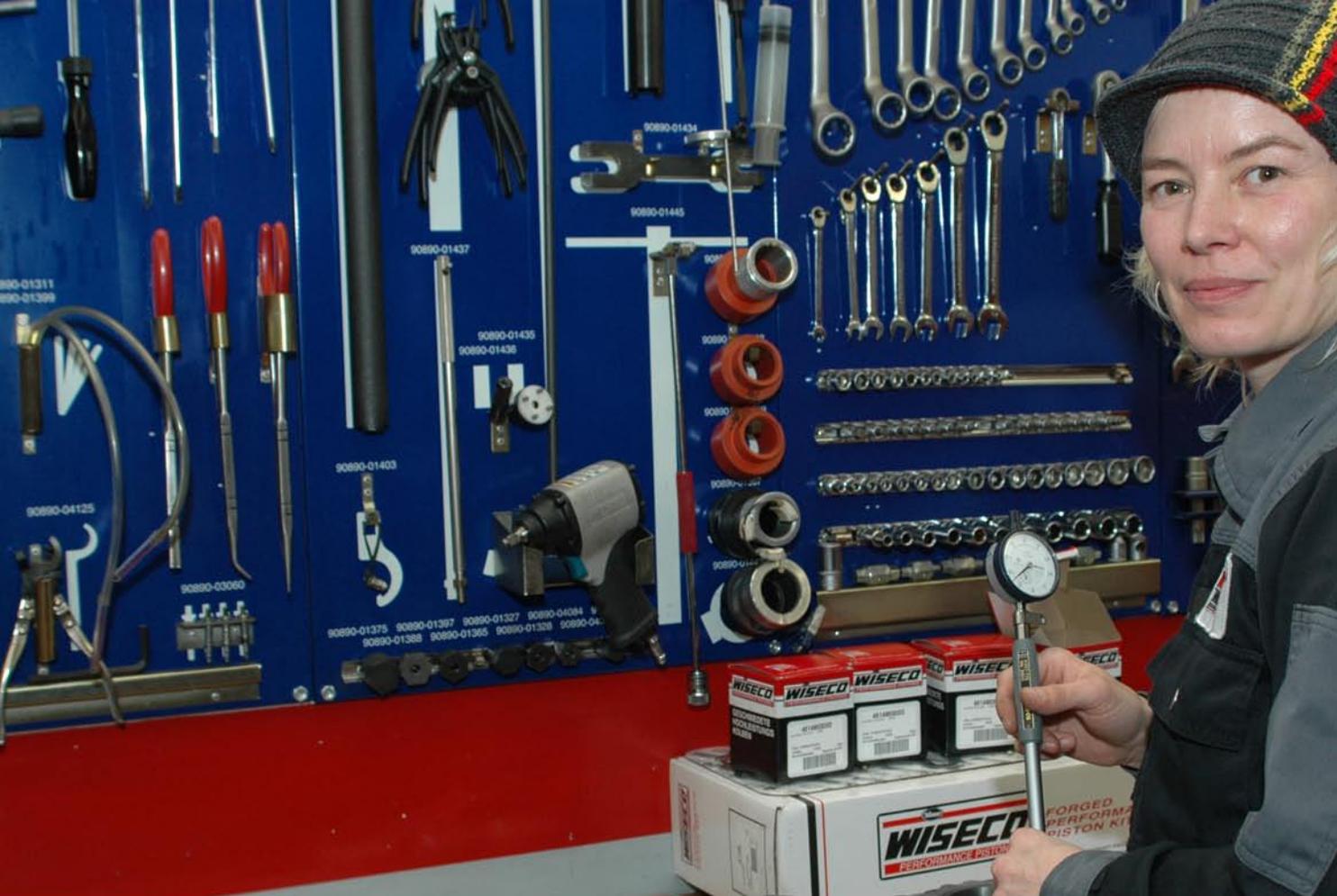
Crew zwischen Ölablassschraube und Ventilspielservice eher durchwachsen. Unter solchen Verhältnissen offenbart sich trotz aller Fähnisse

ZWISCHEN KUNDE UND PROFI nicht selten ein großer

ERFOLG

gemeinsamer Nenner: die wahre Liebe zum Motorrad. Auf Besuch bei Fachleuten zwischen Berlin und Südschwarzwald

TEXT: LILIAN MUSCUTT FOTOS: MUSCUTT, RBK



Geraldine Beller verfügt über eine profunde Ausbildung und bestand die Meisterprüfung mit Auszeichnung. Ihren heutigen Platz im Motorrad-Business musste sich die Solingerin dennoch hart erkämpfen

In der Notaufnahme herrscht Betrieb. Patient Yamaha TRX 850 hängt am Tropf – nackt im weißen Werkstattlicht. Entblößt steht der Twin auf der Hebebühne, während durch den Schlauch am Ständer die Benzininfusion fließt. Tank und Anbauteile lagern im Teileregale, Ölgeruch klebt in der Luft.

Patient Suzuki GSX-R 1100 hat's härter erwischt. Sein bestes Stück, der Motor, liegt auf der Werkbank, zerlegt in alle Einzelteile. Diagnose: Getriebeschaden. Daneben wartet ein weiterer Notfall. Die winzige, abgebrochene Spitze einer Gemischregulierschraube steckt tief im Inneren eines Vergasers. Sieht nach einer kniffligen Operation aus, die feinmechanisches Geschick erfordert. Noch dazu ist Patientin Kawasaki Z 550 nicht mehr die Jüngste und ihr

reichlich abgegriffener Erhaltungszustand ohnehin bedenklich.

Sie alle müssen sich gedulden. Denn Zweirad-Mechanikermeisterin Geraldine Beller (40) zeigt gerade einem Kunden die Bremsleitungen und Gabelfedern seines Choppers. Die Honda VTX 1300 braucht mehr als eine Inspektion.

Es ist außerhalb der Saison, die Tage sind nass und kalt, aber die Motorrad-Fachfrau hat in ihrer Werkstatt „Donny Moto“ alle Hände voll zu tun. Das freut die Solingerin. „Aber das ist auch krass“, sagt sie. Und als sie in einem ruhigeren Moment an der Kasse steht, hinter der auf Stahlregalen WD-40, Lenkerschwingungsdämpfer, Polituren für stumpfes Aluminium, Silikon- und Kettensprays sowie Bremsenreiniger ordentlich aufgereiht sind, kommen ihr die Suzuki-Ölpumpe und das

MZ-Vorderrad in den Sinn. Teile, die sie vor Wochen bestellt hat: Wann um Himmels Willen werden die endlich geliefert?

Zwölf bis 14 Stunden am Tag arbeitet die selbstständige Meisterin im Frühjahr und Sommer, sechs Tage die Woche. Unter Hochdruck. „Dann muss immer alles gestern passiert sein.“ In den kalten Monaten sinkt zwar – wie in der Branche üblich – die Zahl der Aufträge, so dass die Solingerin im Winter ihren vier Wochen langen Jahresurlaub nehmen kann. Aber über zu wenig Arbeit kann sie auch dann nicht klagen. Sie repariert Motorräder aller Marken, nimmt Inspektionen, Wartungsarbeiten und Umbauten vor, speicht Räder ein, reinigt und synchronisiert Vergaser, setzt Motoren instand, stellt Ventile ein oder optimiert Fahrwerke. ▷



Kompetenzzentrum.
Auf Motorrädern und Mountain-Bikes
setzen die Freiburger Böckmann
(links) und Kräh

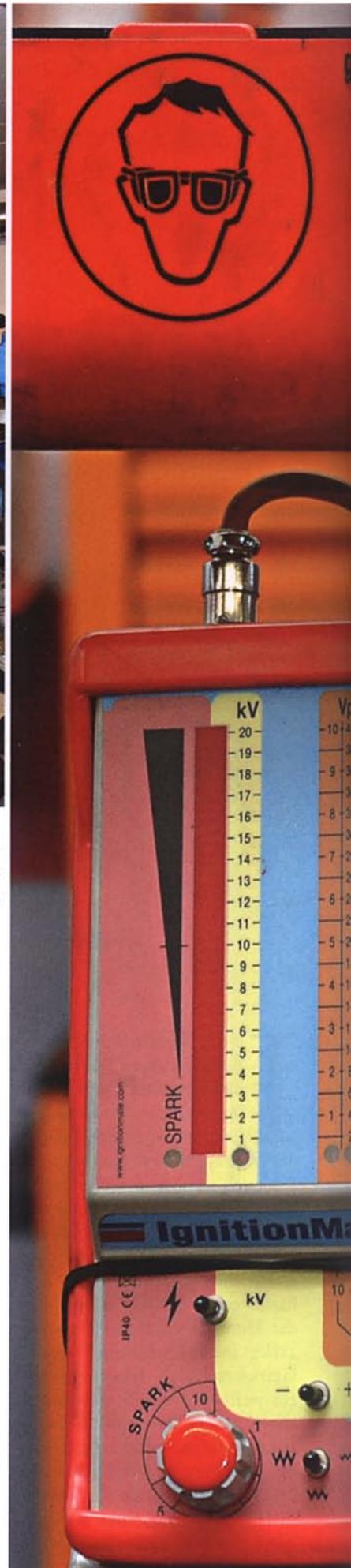
Diagnoseapparatur
für die Jagd nach schwächelnden
Zündfunken

Leidenschaft. Wer nur ans Geld denkt, sucht sich keinen Job in der Motorrad-Branche

Weil sie in ihrer Werkstatt so viel Zeit verbringt, hat sie diese mit Liebe zum Detail eingerichtet. „Hier will ich es schön haben.“ Im Licht glänzt der dunkelblaue Industrie-Boden aus Epoxidharz, Modell-Motorräder hängen mit ihren Fahrern kopfüberaufgereiht über der Theke, auf orangefarbenen Stahl-Regalen können die Besucher eine Liebhabersammlung aus Metall-Dosen in allen Größen bewundern, in der Gummimuttern, Elektrostecker, Dichtringe und Ventile lagern. „Hier is' nix, wat keinen Sinn hat!“ Den „Tropf“ – jener mit Benzintank, Hahn, Schlauch und

Synchronisationsgerät ausgestattete Ständer, an dem die Yamaha TRX 850 angeschlossen ist – hat die Mechanikerin gebaut. Das im Handel erhältliche Modell sah ihr zu „hässlich“ aus. Für ihre Patienten will sie nur das Beste.

Aber der Anspruch, allen Patienten die beste Behandlung zu bieten, führt manchmal dazu, dass die Nerven blank liegen – etwa bei Lieferengpässen, wenn die bestellte Ölpumpe oder „irgend so eine popelige Schraube“ wochenlang auf sich warten lassen. Oder die über ein hohes Maß hinaus spezialisierte Branche ihre Schatten wirft und Ersatzteile wie die Gemischregulierschraube X von Hersteller Y nicht aufzutreiben sind. Solche Momente wecken bei Geraldine Beller Science-Fiction-Fantasien. „Der Replikator – der fehlt!“, so verkündet sie mit





Liebe zum Detail.
Geraldine Beller hat sich manche
Hilfsvorrichtung – wie den XT-Tank für
Einstellarbeiten – selbst gebaut

ernster Miene. Soll heißen: Eine Maschine, in die man das beschädigte Teil legt und die auf der Stelle ein Replikat anfertigt. Wahrscheinlich der ultimative Wunschtraum eines jeden Mechanikers.

Trotz Arbeitsbelastung siegt die Liebe zu Motorrädern. „Das ist mein Leben“, erklärt Geraldine Beller, die im Alter von sechs Jahren ihr erstes motorisiertes Zweirad, eine Honda Monkey, fuhr und ab ihrer Jugendzeit eines im Sinn hatte: Zweiradmechanikerin zu werden.

Doch damals war es schwer, einen Betrieb zu finden, der Frauen zu Mechanikerinnen ausbildete – meist fehlten die sanitären Einrichtungen. Geraldine Beller machte in den Jahren, in denen sie einen Ausbildungsplatz suchte, ihr Fachabitur und arbeitete als Siebdruckerin. In der Freizeit schraubte sie an ihrer

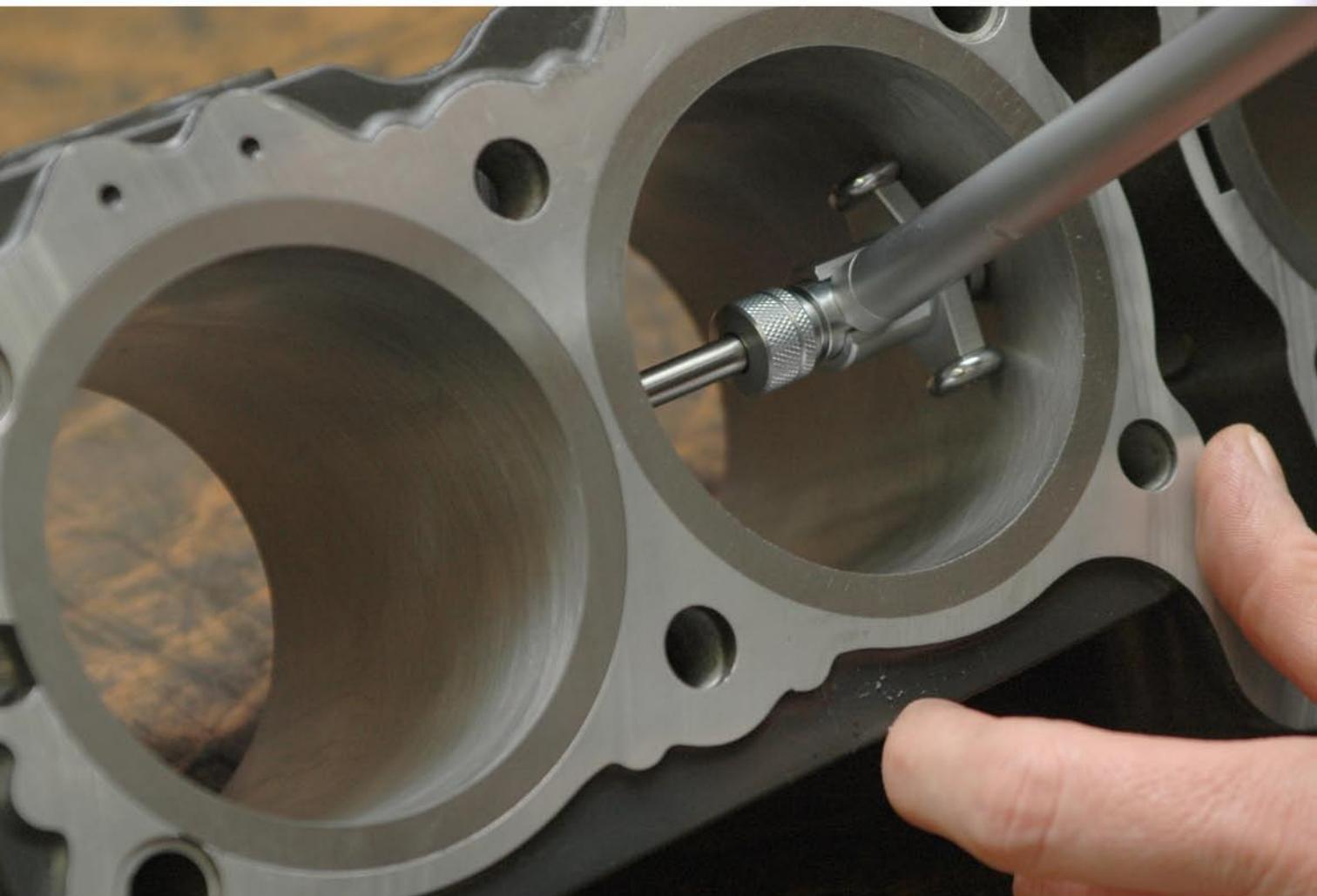
Yamaha XT 500 oder baute Motoren auseinander und wieder zusammen. Als Geraldine Beller schließlich eine Stelle in einer Remscheider Werkstatt fand – in der sie später noch acht Jahre lang arbeiten sollte – verkürzten die Profis ihre Ausbildungszeit um ein Jahr. Und als sie 2006 ihren Meisterbrief in der Tasche hatte, wurde sie am „Tag der Besten“ von der Westdeutschen Handwerkskammer geehrt.

Ihre Werkstatt eröffnete die Meisterin Anfang 2007 „mitten in der Wirtschaftskrise“. Die Chancen auf Erfolg standen schlecht. Zuvor hatte sie ihr langjähriger Chef aus der Not heraus entlassen müssen, einer der darauf folgenden Arbeitgeber hatte Geraldine Beller saisonbedingt auf die Straße gesetzt. Aber woher kam der Mut für den Schritt in die Selbstständigkeit? „Benzin im Blut!“ Die

Wörter schleudert Geraldine Beller einem entgegen, bevor die Frage zu Ende gestellt ist.

GESCHÄFTSMODELLE

Ja, Benzin im Blut. „Für mich ist das Leidenschaft und Begeisterung. Wenn ich den Job machen müsste, um Geld zu verdienen, müsste ich mir ‘was anderes suchen“, erklärt Jochen Böckmann (41) vom Zweirad-Kompetenzzentrum in Kirchzarten bei Freiburg. „Etwas anderes suchen“ kommt nicht in Frage, aber die Probleme der Branche bereiten Sorgen. „Die Klientel ist um die 50 Jahre alt und älter – und die fahren wenig, nur so 1500 Kilometer im Jahr“, bedauert der gebürtige Freiburger. Das spüren die Werkstätten besonders, wenn es um Inspektionen und die Reparatur von Verschleißteilen geht. „Manche Kunden kom-



Bei Motorüberholungen ist oft das Liebhaberherz gefragt. Die Reparaturkosten übersteigen schnell den Zeitwert des Motorrads

Heute wird viel weniger gefahren, dafür aber mehr für feine Sachen ausgegeben

men höchstens alle zwei Jahre, und dann meist auch nur wegen der anstehenden TÜV-Untersuchung.“ Vor 15 Jahren, als der Motorrad-Fan und Enduro-Fahrer seine Leidenschaft zum Beruf machte und den „Zweiradshop Böckmann“ gründete, war das noch anders. „Damals gab es noch jede Menge junge Leute, die viele Kilometer gefahren sind.“

In seiner Jugend bedeutete Motorradfahren „ein Stück Freiheit und Unabhängigkeit“, erzählt Jochen Böckmann, der die 2800 Mark für sein erstes eigenes Motorrad mit dem Reinigen von Bierleitungen er-

schaftete. Doch die Interessen haben sich inzwischen geändert. Nur etwa ein Dutzend seiner Kunden seien unter 30 Jahre alt.

Deshalb sucht der Händler und Mechaniker nach neuen Wegen: 2010 hat er sich mit der Firma „Crowcycle“ zum „Zweirad-Kompetenzzentrum“ zusammengeschlossen. Während Jochen Böckmann Neuwieser sowie Gebrauchtfahrzeuge verkauft und an Motorrädern schraubt oder Spezialumbauten vornimmt, repariert sein Geschäftspartner Manuel Kräh (35) Mountainbikes, insbesondere auch hochwertige Downhill-Räder. Das geballte Know-How soll neue Kunden ziehen.

SALZ IN DER SUPPE

Als „ernst, aber nicht hoffnungslos“ beschreibt Ralf Böhm (54), Werkstattleiter der seit 2007 bestehenden

Triumph-Niederlassung in Berlin, die Lage. Ernst, weil weniger Kilometer gefahren werden. Alles andere als hoffnungslos, weil der Verkauf immer noch gut gehe. Einen „großen Geschäftsbereich, der sogar über den Winter läuft“ bilden Umbauten, Verkauf und Montage von Zubehör. „Weniger Reparaturen bedeuten, dass mehr Geld übrig bleibt, um das Motorrad zu verschönern.“

Auch Ralf Böhm liebt seinen Job. „Das ist keine Fließbandarbeit“, sagt der Kfz- und Zweiradmechanikermeister. Zu 15 aktuellen Triumph-Modellen kommen neue und alte Fahrzeuge aller Marken. „Das ist ein riesiges Spektrum an technischen Anforderungen, da wird es nicht langweilig.“

Spannend ist auch der Spagat, der täglich wartet: Dem Kunden die kostengünstigste Variante anbieten,



Persönliche Note.
Werkstätten können heute mehr sein als triste, nach Altöl stinkende Schrauberhöhlen

Der Berliner Ralf Böhm setzt auf die Marke Triumph. Was früher für Reparaturen ausgegeben wurde, wird heute in edle Teile investiert

dabei volle Sicherheit garantieren „und daran denken, dass das Haus davon leben muss“. Steht etwa die Getrieberevision eines 15 Jahre alten Fahrzeugs an, „ist man schnell beim wirtschaftlichen Totalschaden“. Dann liege der Zeitwert unter den Reparaturkosten. Ist die Zylinderkopfdichtung durchgebrannt, „muss man zerlegen, den Kolben und die Zylinderbohrung in Augenschein nehmen und die Ursache lokalisieren“. Das ist sinnvoll, wenn der Motor in einem guten Zustand ist, sonst steht ein Austausch an. Besondere Freude in seinem Job bereitet ihm die Arbeit mit Menschen. „Das ist das Salz in der Suppe.“

MEIN BESTES

Was jener Kontakt mit den Kunden bedeutet, erlebt man in der Werkstatt von Donny Moto. Der Feierabend

naht, aber der letzte Kunde mag noch nicht gehen. Traurig begutachtet er ein Bauteil seines Babys. Okay, die Kawasaki Z 550 hat ihre besten Jahre hinter sich und zieht keine Blicke der Bewunderung an. Aber sie bleibt sein Schatz. Er seufzt beim Betrachten des Vergasers, in dem die Spitze der Gemischregulierschraube wie festgebacken hängt. Das Geld sitzt nicht locker. Ob sich die aufwändige Operation lohnt oder ein neuer Vergaser das Leid lindern muss? Die Entscheidung fällt. „Probier’ et!“, sagt der Mann schließlich.

Nur wer Motorräder wirklich liebt, weiß, wie dramatisch die Lage ist, und es klingt wie „Kopf hoch, wir packen das“, als Geraldine Beller mit fester Stimme – und möglichst ohne sichtbare emotionale Regung – erklärt: „Ich tu’ mein Bestes“. Sie meint es ernst. □